

Die Chance ergreifen? Brückenschläge als staatliche und kulturelle Notwendigkeit.

von

Tiziana Mona

Leiterin Interregionale TV-Projekte SRG SSR idée suisse

Die Fragen, auf die wir in diesen zwei Tagen Antworten suchen, sind seit Jahren wiederkehrend. Deshalb müssen wir aber die Suche nach Antworten nicht aufgeben. Aufgrund verschiedener unerfreulicher Ereignisse der letzten Zeit, wie zum Beispiel das gescheiterte Gesetz zur Umsetzung des Verfassungsartikels über die Förderung der Sprachen, die Bekanntgabe der stetig sinkenden Kulturförderungsbeiträge der Kantone und der generelle Rückgang des Kultursponsoring, habe ich nicht das Gefühl, dass wir uns in einer besonders vorteilhaften Situation befinden, um neue Ideen und Projekte zu lancieren. Aber vielleicht ist es gerade deshalb der richtige Moment um kritisch und konkret über dieses Thema zu diskutieren ohne in alte Denkmuster zu verfallen und mit dem Mut auch radikale Meinungen zu vertreten, mit dem Ziel einer vertieften Reflexion.

Ich weiss nicht, wie viele von Ihnen bereits einen Blick in die Publikation CulturENjeu haben werfen können. Ich habe einige Kopien hier aufgelegt. Unter Angabe der Quelle, das heisst die Autorin des Textes auf der ersten Seite Françoise Dériaz und die beiden (Leitartikelschreiber) Frédéric Gonseth und Marco Polli möchte ich einige Gedanken aufgreifen, die man in dieser Publikation findet.

Actuellement, la culture est évidemment reléguée au rang des préoccupations mineures de la Confédération. A la faveur de la nouvelle loi sur l'encouragement de la culture en cours d'élaboration, il faudrait que l'OFC renforce sa position, voire devienne un ministère de la culture, pour que la cause de l'art et des artistes s'impose. Car c'est bien à la marginalisation de la culture au sein de la Confédération que les milieux artistiques doivent d'avoir été écartés des discussions sur la loi des casinos, puis des loteries et paris professionnels, primordiales pour leurs ressources. Pour maints autres dossiers (chômage, assurances sociales, etc.), le "poids confédéral" de la culture fait cruellement défaut pour exiger que les intérêts des artistes soient pris en considération. Reste à savoir si la Confédération veut vraiment endosser un rôle phare pour la culture. En parcourant le projet de loi intermédiaire datant de novembre 2003, la prudence semble de mise. Nombre d'articles commencent en effet par cet intitulé: "La Confédération peut..." et non "La Confédération doit...". Il va donc falloir lui forcer un peu la main!

Rund um die Ausformulierung des neuen Verfassungsartikels über die Kultur (Art. 69) und das Pro Helvetia Gesetz finden grosse Manöver statt, bei denen

man aber nicht so recht weiss, worauf sie abzielen. Auf der einen Seite der Front finden wir Befürchtung, dass mit dem Art. 69 die Kulturförderung in den Händen eines staatlichen Apparates in Bern, genauer des Bundesamtes für Kultur, zentralisiert wird. Auf der anderen Seite hingegen die Bedenken, dass ohne eine solche Zentralisierung, die Unterstützung für die Kultur noch stärker atomisiert und unkoordiniert wird, unübersichtlich aufgeteilt auf die Kantone und Gemeinden.

Auch wen es stimmt, dass die Förderung von lokalen und regionalen Aktivitäten wichtig ist, dürfen wir nicht vergessen, dass es starke und weniger starke (wichtige und weniger wichtige?) Werte gibt, dass die Qualität der Offerte aus der Auseinandersetzung und nicht aus der regionalen Isolierung hervorgeht und dass es deshalb aus meiner Sicht eine Koordinierung auf nationaler Ebene braucht. Es scheint mir aber, dass man immer mehr das eigene regionale Gärtchen schützen will, indem man stets das hervorhebt, was uns unterscheidet, anstatt das, was uns einigt. Dass wir in der Schweiz zum Beispiel noch immer eine hohe linguistische Kompetenz haben, ist für viele kaum noch der Rede wert. Ich erinnere mich aber immer gerne an das Beispiel meiner Mutter, die die Pflichtschule im Tessin besucht und nie in einem anderen Landesteil gelebt hat und sich doch auf französisch sehr gut ausdrücken kann und regelmässig die Filme auf TSR anschaut. Oder dieses andere Beispiel des belgischen Kollegen, der sehr positiv überrascht war, wie bei der Preisverleihung an den letzten Solothurner Filmtage auf der Bühne zwei, ja sogar drei Landessprachen gesprochen wurden. Doch diese – wenn man will -kleinen Beispiel, werden allzu gerne übersehen, während die verschiedenen Grenzen, Unterschiede und Differenzen kultiviert werden. So soll es neben dem berühmten Röstigraben auch noch eine Jassgrenze geben, die in einer Linie von Waldshut zur Nufenen verläuft und eine weitere Linie zwischen Brünig, Napf und Reuss zu ziehen sei, natürlich gibt es dann auch das West-Ost Gefälle und so weiter. Die Phantasie der Forscher dieser Grenzen und Divergenzen scheint wirklich grenzenlos zu sein.

An diesem Punkt angelangt, könnten wir auch sagen, dass es doch nichts bringt hier weiter zu diskutieren. Ich bin aber ganz und gar nicht dieser Ansicht und glaube vielmehr, dass wir wenigstens in diesen Tagen und in dieser Gruppe, in der Lage sein sollten einen positiven und konstruktiven Zugang zu diesem Thema zu finden.

Ich möchte deshalb konkrete Projekten der SRG SSR idée suisse vorstellen, insofern diese Projekte exemplarisch sein können für einen Prozess des (kulturellen Austauschs). Ich möchte zunächst kurz auf den Namen SRG SSR idée suisse zu sprechen kommen, der noch immer und schon fünf Jahre nach seiner Einführung mehr oder weniger ironische Bemerkungen provoziert, wie vor kurzem in Nyon durch den Regisseur Nicolas Philibert. Idée Suisse war ursprünglich als Definition gedacht für die gemeinsamen Produktionen, die auf drei oder vier nationalen Fernseh- und Radiosender ausgestrahlt werden sollten. Man hat dann dieses Konzept von Idée Suisse auf das gesamte

Angebot des Service Public der SRG mit den Programmen in den vier Landessprachen ausgedehnt, die in der ganzen Schweiz zu empfangen sind. Obschon es eine Tatsache ist, dass man überall in der Schweiz die Programme in den verschiedenen Landesprachen empfangen kann, muss man zugeben, dass kaum Sendungen verfolgt werden, die nicht in der entsprechenden Muttersprache sind. Es wurde aber immer wieder festgestellt, dass die Sprache nicht der einzige Grund ist, warum man eine Sendung wählt. Entscheidend sind auch die behandelten Themen, die Darstellungsweise, der Programmstil, der Look der Darsteller etc. Dies wurde besonders deutlich in einer Studie des Medienwissenschaftlichen Instituts der Universität Bern zur Soap Lüthi und Blanc.

Diese Serie wurde vor sechs Jahren zu Beginn des Projekts *Idée Suisse* als eines der kostspieligsten und prestigeträchtigsten Projekt gestartet. Sie wurde von SF DRS entwickelt und hätte zeigen sollen, dass es möglich ist sowohl ein deutschsprachiges als auch ein französischsprachiges und italienischsprachiges Publikum für eine Geschichte zu gewinnen, in der ein Tessiner und ein Paar Romands eine Rolle spielen und von Zeit zu Zeit ein ‚Comment allez-vous‘ oder ein ‚Grazie, gli spaghetti sono buoni‘ im Dialog vorkommt. In der deutschen Schweiz ist die Serie ein voller Erfolg und befindet sich bereits in der sechsten Saison. In der Romandie war sie hingegen ein totaler Flop, wo sich das Publikum –

wie aus der erwähnten Studie ersichtlich wird - offenbar überhaupt nicht mit den Personen der Serie und dem ganzen Setting anfreunden konnte. Das Setting war als plurikulturelles Setting geplant, wurde von den Romands aber als ausschliesslich deutschschweizerisch wahrgenommen. So wurde unter anderem öfters die Kleidung der Darsteller als unmodisch und unelegant bezeichnet. Der entscheidende Grund für die Ablehnung war aber wohl der Versuch, die Soap als eine Darstellung der typisch schweizerisch Realität zu verkaufen. Also nach einer Idee, einem Konzept, dass aus meiner Sicht im Alltag der Schweizer nicht existiert. Diese Erfahrung mit Lüthi und Blanc hat uns interessante Hinweise geliefert über die Art und Weise der Programme, die von den einzelnen Fernsehsender koproduziert werden können, gute Chance haben erfolgreich zu sein und so als Brückenschlag zwischen den Kulturen fungieren können.

Ein Projekt, das man als besonders gelungen bezeichnen kann, ist die Serie mit dem Titel *LiteraTour de Suisse*. Es handelt sich dabei um Portraits von 44 schweizerischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller à je 15 Minuten, die 1998 zum 150ten Jahrestag der Bundesverfassung realisiert wurden. Die Auswahl der Schriftsteller wurde von einer interregionalen Gruppe getroffen, die aus einer je einer Redaktorin oder je einem Redaktor der TSR, TSI, TvR und SF DRS bestand und von mir koordiniert wurde. Die Auswahl zielte auch auf eine ausgewogene Vertretung der Stile, der Generationen und der Sprachen. Die Bearbeitung in den verschiedenen Landessprachen wurden besonders sorgfältig gemacht und alle Portraits wurden auf den drei

Landessendern ausgestrahlt. Eine Publikumsuntersuchung hat keine relevanten Unterschiede zwischen der Wahrnehmung der Portraits in der Muttersprache und in den anderen Sprachen gezeigt. Dieses Modell wurde dann erfolgreich auf eine weitere Serie übertragen, in der eine Reihe von Architekten vorgestellt wurden, auf ein etwas kleineres Projekt über Komponisten moderner Musik, ein sehr volksnahes über die regionale Küche. Es wird nun weitergeführt in einem neuen Projekt PHOTOSuisse über 28 Fotografinnen und Fotografen, das ab Herbst ausgestrahlt werden wird, begleitet von einem Buch in Spezialauflage mit 2 DVD's vom (Verleger) Lars Müller.